

- 1) *Pionias mitratus* Weibchen (Rothstirnpapagei) seit etwa drei Jahren in meinem Besitz und stets gesund. Kränkelte seit einigen Wochen. Bisherige Fütterung: Gespelzter Hafer, Glanz, Hanf, Apfelstücke.
- 2) *Conurus pertinax* (Goldmaskenfittich), im Käfig noch nicht gemausert, hatte sich mit dem Kopfe durch das Gitter gedrängt und wurde in dieser Lage todt gefunden:

Der Sectionsbericht des Hrn. Prof. Dr. A. Zürn lautet:

zu 1) *Pionias mitratus* Weibchen. Leichte Darmentzündung. Einige Sporen von Flugbrand (*Ustil. carb.*) und ziemlich viele Bacterien (*Micrococcen* und *Bacillen*) im Darm. Das Darmschleimhautepithel stark abgestoßen.

Anm. Ob der gefütterte Hafer die Brandsporen lieferte und durch Verzehren desselben die Darmentzündung hervorgerufen wurde, muß dahingestellt bleiben. Woher die vorhandenen Bacterien stammen ist mir unerfindlich, da ich voraussetzen muß, daß die Käfige penibel reinlich, das Saufen exquirit rein, und die verfütterten Apfelstücke von faulen Stellen frei gewesen seien.

zu 2) *Conurus pertinax*. Erstickungstod.

Merseburg, im Juni 1879.

Der Vorsitzende des Vereins-Vorstandes
von Schlehtendal.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

VII.

Die Bachstelze (*Motacilla alba*).

Es war in den ersten Tagen des Juli 1872. Auf dem Hofe stand das gespaltene Buchenholz, welches das Brennmaterial für den nächsten Winter abgeben sollte, schon seit dem Frühjahr zu einem sogenannten „Holzstoß“ kunstgerecht zusammengefügt. Dieser, wohl 3 $\frac{1}{2}$ Meter hoch, von Zuckerhutform, sollte möglichst zierlich aussehen, war aber, wie gewöhnlich, etwas schief gerathen.

179) Auf seinem mit einem ehemals grünbelaubten Zweige geschmückten, dachförmig gebauten Gipfel trieb ein niedliches Vogelpärchen sein drolliges Wesen, dessen Gefieder die drei für das Auge so wohlthuend zusammengesetzten Farben Schwarz, Weiß, Aschgrau an sich trug. Wir wollen seinem Treiben einmal ein wenig zuschauen: jetzt setzt sich das Eine auf den dürren Zweig und wippt zierlich mit dem langen Schwänzchen, während das Andere nach Fliegen haschend mit vorgestrecktem Halse über die Holzstücke dahinläuft; bald jagen sich beide scherzweise im Kreise herum, theils laufend, theils fliegend. Jetzt nimmt das Erste den Gipfelplatz auf einem großen Holzkloben und setzt sich, das Gefieder mit dem feinen, spitzen Schnäbelchen lockernd und putzend nieder. Das Andere, welches wir an der eleganteren Haltung und der etwas intensiveren Färbung als das Männchen erkennen, nimmt den Augenblick wahr seiner Gattin, mit der es zur zweiten Brut schreiten will, ein besonderes Vergnügen

zu bereiten. Es breitet den Schwanz fächerförmig aus, läßt die Flügel etwas hängen und schnurrt mehrmals im Kreise um jene herum, wobei es laut und zwitschernd singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Dies dauert ein ganzes Weilchen, dann fliegen beide vom Holzhaufen herab an den gleich daneben befindlichen kleinen Wassertümpel, trinken erst behaglich von dem angenehmen erwärmten Wasser und steigen dann bis an den Leib in dasselbe hinein, rechts und links nach Rücken und anderen kleinen Kerbthieren schnappend. —

Die beiden sauberen Vögelchen sind meine Bachstelzen, welche seit Jahren unausgesetzt auf meinem Territorium ihre Brutstätte gehabt haben (und wohl heute noch, nachdem ich längst das alte Heim verließ, dort wohnen mögen). Die erste Brut haben sie schon vollendet; nun soll die zweite daran kommen. Das erste Nest wird alljährlich hoch oben am Scheimgiebel zwischen den Dachsparren angelegt oft schon Ende des Monats April oder wenigstens Anfang Mai. Zur zweiten Brut wählen sie stets einen anderen Standort des Nestes, meist in einem entlegeneren Reviere, wohl 3—400 Schritte weit entfernt. Diesmal soll aber das Nest in dem nach kluger Bachstelzenberechnung sehr günstig gelegenen „Holzstoß“ angelegt werden. Obenaufliegen nämlich die Stücke etwas lose und bilden verschiedene engere und weitere Höhlungen. Eine davon erscheint den Thierchen passend, und nun gehts an's Herbeischaffen von Nistmaterial. Hierbei ist man nicht sehr wählerisch. Feinere und gröbere Reiserchen, stärkere und dünnere Stengel von abgestorbenem Wegerich, Schafgarbe und Nesseln, dürres Laub, Strohhalme, Würzelchen aller Art u. s. w. werden fleißig und in großer Menge zusammengetragen und davon ein großer Klumpen gebildet, welcher die Höhlung möglichst ausfüllt. Um die Neststoffe aufzufuchen und herbeizuholen fliegen sie oft über Haus und Hof weg und suchen in der Ferne, was sie manchmal ganz in der Nähe haben könnten. In diese unförmliche Masse dreht sich das Weibchen einen schöngerundeten Napf ein, den es mit Federn und Haaren ausfüllt und dessen Wände zierlich glatt aussehen. Hühner-, Enten- und Gänsefedern vermischt mit Pferdehaaren sind die gewöhnlichen Polsterstoffe, welche die kleinen Künstler gebrauchen, doch nehmen sie auch gern Schweinsborsten, Moos, Flechten und andere weiche, leicht verwendbare Gegenstände.

Nach wenigen Tagen war das Nest vollendet, und das Weibchen begann mit dem Legen der Eier, deren bei der ersten Brut 6—7, bei der zweiten 4—5 die volle Zahl ausmachen. Diese sind einfach gefärbt und tragen genau genommen die Farben des Vogels selbst an sich: auf weißem Grunde, welcher bisweilen in's Gelbliche, bisweilen in's Bläuliche zieht, befinden sich kleine graue und schwarze Fleckchen und Strichel, die bald dichter an einander, bald weiter von einander abstehend dem Ei entweder eine hellere oder dunklere Schattirung verleihen und öfter am stumpfen Ende ein Kränzchen bilden. Der Character eines Bachstelzeneies ist nicht leicht zu verkennen, wenn man deren erst eine Anzahl gesehen hat. Nur einmal in meinem Leben fand ich in der Nähe des Salzsee's bei Eisleben ein Bachstelzenest in einer Erdhöhle, dessen Eier den eigentlichen Character fast ganz verleugneten, indem sie auf gelbbraunlichem Grunde mit grünlichbraunen Fleckchen versehen waren. Ihre Größe ist durchschnittlich diejenige mittlerer Sperlingseier, denen sie im Allgemeinen auch etwas ähnlich sehen, wenigstens den hell gefärbten Exemplaren.

Nun zurück zu unserem Bachstelzenpaare auf dem Holzhaufen. Ich will seine Geschichte dem Leser wenigstens zu Ende erzählen, wenn sie auch tragisch schließt, wie so manche Nestgeschichte. — Es sollte den zierlichen Eltern nicht vergönnt sein, sich der gehofften Familie zu erfreuen. Während des Regens, welches etwa eine Woche dauerte, tändelten die beiden Vögelchen abwechselnd auf dem Hofe oder auf dem Mistplatze herum. Sehr oft ließen sie sich auch auf dem First des Scheumendaches nieder, dessen oberste, abgerundete Kante ihnen ein sehr beliebter und bequemer Tummelplatz war, auf welchem sie auch manche hochfahrende Fliege laufend erschnappen konnten. Dort oben auf einer Ziegelerhöhung sitzend ließ das Männchen oft seinen zwitschernden Frühlingsgesang hören, der, wenn auch eintönig und dem Finkenschlage nicht zu vergleichen, doch ganz freundlich und harmlos klingt und aus zifflirenden und quirlirenden Strophen zusammengesetzt ist. Zugleich diente ihnen dieser erhabene Platz als Warte dem nahenden Feinde aufzupassen und ihn mit Gewaltgeschrei zu vertreiben und zu verfolgen; und wenn etwa Nachbars Kauz, welcher drüben in dem aus alter Klosterzeit herstammenden Gemäuer residirte, es sich einfallen ließ bei hellem Tageslichte hervorzukommen und einen kleinen Spazierflug hinter den Schornstein oder von Baum zu Baum zu machen, wie das bisweilen geschah, waren meine Bachstelzen gewiß die Ersten, welche ihn bemerkten, sich in seine Nähe begaben, mit ängstlichem „Zirrhit, zirrhit!“ ihm das Leben sauer machten und ihn veranlaßten nach und nach das Weite zu suchen. Schwebte aber gar etwa ein Falke oder eine Weihe niedrig über das Dorf dahin, so flogen sie ihm schon von weitem mit demselben Geschrei entgegen, riefen durch ihr Angstgeschrei alle Schwalben und Bachstelzen ringsum zusammen und jagten den verdühten Räuber mit Höllenlärm davon.

Bei warmem, trockenem Wetter war Nestbau und Legegegeschäft schnell beendet und schon schickte sich das Weibchen an die Eier zu bebrüten, da geschah das Entsetzliche, daß durch die Hitze zusammengetrocknet und gelockert ein Theil des Holzhaufens einstürzte und — da solcher Schade nicht gut zu repariren ist, das ganze Holz weggetragen werden mußte. Es that mir sehr leid dieses gestatten zu müssen; indessen, es half nichts, auch der Theil, auf welchem das fragliche Nestchen erbaut war, wurde abgetragen, nachdem ich dasselbe vorher sauber aus seinem Standorte, welcher so gewählt war, daß das brütende Weibchen durch ein übergelegtes Holzstück vor Regen und stechendem Sonnenstrahl geschützt saß, heraus gehoben hatte; es enthielt 5 Eier, welche die oben beschriebene Färbung hatten. Das Vogelpärchen verschwand für dieses Jahr. Nicht ein einziges Mal kam es wieder auf den Hof; nur im Herbst sah ich es zuweilen auf dem Scheumfirst sitzen; dann zog es nach Süden, aber im nächsten Frühjahr kehrte es vergnügt zurück und brütete wieder — wie ehedem unter den Dachsparren des Scheumgiebels.

Nun aber wollen wir uns die allbekannte Bachstelze auch einmal in der Nähe anschauen. Ihre gestreckte, zierliche Gestalt hat wirklich etwas recht Anmuthiges. Der lange, schwarze, mit weißen Randfedern versehene Schwanz befindet sich in steter, wippender Bewegung; die schwarze Kehle und Brust, welche von dem Weiß der Stirn, der Halsseite und des Unterleibes einerseits eben so scharf abgegrenzt werden, wie der schwarze Oberkopf andererseits, heben das weiche, bläuliche Grau des Rückens

recht sanft hervor, der zierlich lange, pfriemenförmige Schnabel und die dunkeln klugen Augen machen den Vogel zu einer höchst angenehmen Erscheinung im Sommerkleide. Der Herbst bringt ihm das Winterkleid; es verschwindet nämlich die schöne, schwarz glänzende Kehle so weit, daß nur ein schmaler, halbmondförmiger Ring von ihr übrig bleibt, welcher quer über die weiße Brust läuft. Auch in dieser Tracht ist der Vogel lieblich anzusehen; etwa wie eine anmuthige Erscheinung in der Damenwelt uns im warmen, pelzbesetzten Winterkostüm ebenso gut gefällt, wie in leichter eleganter Sommertoilette.

Die Bachstelze ist Zugvogel, aber sie hängt mehr an ihrer Heimath als die meisten anderen Vögel, welche gleich ihr dem Süden zueilen. Der Hauptzug geht im October weg, aber Einzelnen wird es schwer, sich von dem Heimathsorte zu trennen, sie zögern und bleiben so lange als möglich, bis sie endlich durch empfindliche Kälte zur Abreise gezwungen werden. So wurde in der Gegend von Zeitz im vorigen Jahre noch am 6. December ein einzelnes Exemplar bemerkt. So zögernd die Bachstelze aber wegzieht, so geschwind ist sie wieder da; und das Frühjahr braucht bloß Miene zu machen die Menschheit mit seinen Sonnenstrahlen und Blumendüften zu erfreuen, sogleich ist sie auch zurückgekehrt und wird oft noch eher als die Weibchen gesehen, welche doch keinen so weiten Weg zurückzulegen haben. Mein Pärchen kehrte an folgenden Daten an seine Brutstätte zurück: 1873 am 22. März, 1874 an demselben Tage, 1875 am 17. März, 1877 am 12. März. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht noch eher in die heimathliche Gegend zurückgekommen sein könne. In diesem Frühjahr bemerkten wir die erste Bachstelze unweit Zangenberg am 10. März.

Sie ist ein muntreter und beweglicher Vogel und weilt gern in der Nähe des Menschen, der ihr ja in seinen Scheimgiebeln und Holzhaufen passende Nistgelegenheiten verschafft, auch wohl Brutkästen hinhängt. Letztere aber scheint sie nicht gern zu beziehen; denn mir ist, obgleich ich seit wenigstens 12—14 Jahren eigens für sie hergerichtete Nistkästen an passenden Plätzen aufgehängt habe, kein Fall bekannt, daß sie einen derselben angenommen hätte. *)

Da ich noch einmal auf das Nisten der Bachstelze zurückgekommen bin, will ich gleich noch eins erwähnen: die Bachstelze ist nämlich einer derjenigen Vögel, deren Nester sich vor anderen gern der Kufuk zur Aufzucht seiner Brut bedient, und ehe es sich solch eine arme Bachstelzenmutter versteht, kriecht einmal aus den von ihr bebrüteten Eiern, welche doch alle gleich groß und auch ziemlich gleichgefärbt waren, (nur daß das Eine ein klein wenig dunkler aus sah und etwas abweichende Flecken hatte) ein gelbbrauner Fleischklumpen mit großen geschlossenen Augen und mächtigem Rachen — ein wahrer Wechselbalg — mit heraus und wächst riesig schnell heran, weil er es versteht seinen langen Hals am weitesten vorzustrecken und am jämmerlichsten um Nahrung zu betteln. Derselbe nimmt bald den ganzen Nestraum für sich allein in Anspruch, so daß er, wenn auch nicht absichtlich so doch unvermeidlich nach und nach alle seine Stiefgeschwister aus dem Neste verdrängt, wodurch sie er-

*) Möchten doch andre Vogelfreunde und Beobachter von Brutkästen ihre Erfahrungen, die sie nach dieser Seite hin machten, in der Monatschrift mittheilen. W. Th.

kalten und sterben. Pflegevater und Pflegemutter schleppen nun unablässig Würmchen, Käfer, Fliegen und andere Zweiflügler hinzu um den Schreihs zu sättigen, und erziehen auf diese Weise in dem jungen Kufuf eine neue Geißel ihres Geschlechtes heran, denn jeder Kufuf kostet also eine ganze Bachstelzen- oder sonstige Singvögelbrut.

Die Bachstelze nimmt vegetabilische Kost niemals zu sich, sondern nährt sich bloß von Kerbthieren und namentlich solchen, welche sie im feichten Wasser oder an demselben findet. Aus diesem Grunde sieht man sie auch meistens in der Nähe eines Wassers ihren Wohnsitz aufschlagen, in welchem sie für ihr Leben gern herumwaded und soweit hineinschreitet, als es ihre ziemlich langen stelzenartigen Füßchen erlauben. Aber auch im Trocknen, auf ebener Erde, auf ungegrabenen, glattgeharteten Gartenbeeten, auf Aekern und Wegen liegt sie der Kerbthierjagd ob. Welcher Landmann hätte sie nicht schon hinter dem Pfluge herlaufen und Würmchen suchen sehen, oft im Verein mit dem Staarmaß und dem pfliffigen Saatraben? Durch ihre behenden, graziösen Bewegungen, durch ihr artiges Schwanzwippen und die einfachen, geschmackvollen Farben gefällt sie Jedermann und ist allenthalben ebenso bekannt als beliebt. Sieht man im Sommer ein sehr dunkel, schwärzlich gefärbtes Exemplar, so ist das ein junger Vogel dieser Art, welcher die Toga virilis*) noch nicht empfangen hat.

Zangenberg, den 21. April 1879.

Vogeltagebuch-Notizen.

Von Dr. von Gizzki.

II.

Meine S. 42 des I. Jgs. dieser Monatschrift erwähnte Zaungrasmücke befindet sich jetzt (Juni 1879), nachdem sie nunmehr 12 Jahre gesund bei mir verlebt, noch in demselben normalen Zustande, wie vor drei Jahren, und sie gehört noch immer zu meinen fleißigsten Sängern. Spuren von Alterschwäche sind bei ihr bisher noch nicht zu bemerken. Sie badet sich täglich wenigstens einmal: springt in's Wasser und gleich wieder heraus, oft dreißig Male hinter einander. Komisch ist es, wie sich bei diesem jung aufgezogenen Vogel der Instinct offenbart (vor dem manche Forscher doch eine allzu große, fast möchte man sagen abergläubische, Furcht haben). Zuweilen nimmt dieser Vogel eine Ameisenpuppe nach der andern in den Schnabel, bis er einen ganzen Ballen davon hat, und springt dann, trotz des, der Purpen wegen, halb geschlossenen Schnabels wiederholt singend, lange damit hin und her: er will Junge äßen, welche er nie gehabt und nie gesehen. Häufig auch klammert er sich an einer Ecke seines Bauers an und macht um die Dräthe herum durch die Luft die wunderlichsten Halswendungen und

*) Das Kleid der Erwachsenen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Thienemann Georg August Wilhelm

Artikel/Article: [Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. 76-80](#)